

4.1 Situationen der Übersteigerung

Schüler, die sich selbst schaden



Sebastian verhält sich oft überdreht und wirkt übermäßig gut gelaunt. Immer aber, wenn die Lehrkraft ihm ein Arbeitsblatt auf den Tisch legt, zerreißt Sebastian es – oft, ohne nur einen einzigen Blick darauf geworfen zu haben. Lässt sich Sebastian auf Arbeit ein und kommt nicht weiter, so kann es passieren, dass er mit dem Kopf gegen den Tisch oder die Wand schlägt. Mehrfach hat er sich auf der Toilette mit seinem Gürtel so stark am Hals gewürgt, dass er blau angelaufen ist. In klärenden Gesprächen ist von Sebastians guter Laune nichts mehr zu spüren: Er wirkt oft sehr traurig und niedergeschlagen. Immer wieder behauptet Sebastian, dass er nichts könne und ein Versager sei. Auf die Frage, warum er die Lehrkraft nicht um Hilfe bittet, wenn er nicht weiterweiß, kann er keine Antwort geben.

Erzieherische Überlegungen

Das Beispiel von Sebastian steht für viele Kinder, deren Frustrationstoleranz so niedrig ist, dass sie ihre Arbeitsmaterialien zerstören. Die Angst zu versagen und die damit verbundene Erwartung zu scheitern, sind so groß, dass sie mit ihrer Arbeit nicht beginnen können.

Selbstschutz und Selbstbild

Das Zerstören selbst kann verschieden aufgefasst werden: einerseits als Selbstschutz, nach dem Motto „Ich beginne keine Arbeit mehr, dann kann ich auch nicht versagen.“, andererseits aber auch als Ausdruck eines verinnerlichten Selbstbildes, nach dem Motto „Ich bin eh so schlecht und wertlos, ich brauche gar nicht anfangen, denn ich weiß schon, wie es ausgeht: Ich versage!“. Das Zerstören des Arbeitsmaterials und hier im Beispiel in gesteigerter Form die Selbstverletzung bringen die Zerstörung des eigenen Ichs zum Ausdruck. Kinder wie Sebastian haben oft über Jahre hinweg massive Ablehnung und Abwertung erfahren, nicht selten in Verbindung mit Gewalt. Dieses „Gefüge“ wird nach und nach verinnerlicht und als Selbstbild übernommen. Besonders tragisch ist das dann, wenn Kinder eigentlich über ein gutes kognitives Potenzial verfügen, dieses aber nicht ausschöpfen können, weil sie sich in der Abwärtsspirale aus eigener Abwertung, Frustrationserwartung und negativem Selbstbild verstricken.

Situationen wie diese sind für Lehrkräfte in mehrfacher Hinsicht schnell frustrierend: Zum einen ist es nicht motivierend, wenn alles, was man sich für einen Schüler überlegt hat, zerstört oder abgewertet wird. Man ist dann schnell selbst enttäuscht und verletzt. Diese Verletzung kann für Schüler spürbar werden und dazu führen, dass sich Situationen wie die hier geschilderte wiederholen und verstärken. Zum anderen scheinen Schüler wie Sebastian kaum erreichbar für pädagogische Bemühungen. Ihre Hilflosigkeit kann geradezu ansteckend wirken.

**Frustration
auf Seiten der
Lehrkraft**

Unterrichtliche Überlegungen

Im Unterricht stellen sich Schüler wie Sebastian als äußerst herausfordernd dar. Auf der einen Seite gilt es, mit der Frustration, der „Zerstörungswut“ und dem selbstverletzenden Verhalten zurechtzukommen: Der Schüler soll beruhigt, geschützt und zur Arbeit motiviert werden. Dem gegenüber steht möglicherweise das Uneinverständnis der Lehrkraft im Umgang mit Arbeitsmaterialien und ein Erschrecken über das selbstverletzende Verhalten. Hinzu kommen die anderen Schüler, die einerseits selbst sehr erschrocken sein können, andererseits entsetzt sind, wie mit Schulsachen umgegangen wird, und die nun eine aus ihrer Sicht nachvollziehbare und angemessene Reaktion der Lehrkraft erwarten.

Schüler wie Sebastian stellen Lehrkräfte auch mit Blick auf den Leistungsanspruch der Grundschule vor große unterrichtliche Herausforderungen: Die Taktung von inhaltlich-stofflicher Arbeit und Leistungsüberprüfungen ist eng, und Schüler mit starkem Frustrationslevel erleben das „System Grundschule“ nicht selten als Negativverstärker ihres Selbstbildes und ergeben sich entweder völlig in ihre Situation oder wehren sich mit Zerstörung und Selbstverletzung. Doch auch in der Grundschule müssen nicht alle Schüler stets am Gleichen arbeiten. Ist eine Klasse lernzieldifferenzierten Unterricht gewohnt, so bieten sich einerseits Aufgaben an, die so gut wie möglich an den Interessen eines solchen Schülers ausgerichtet sind, zum anderen nivellieren sich Frustrationserfahrungen bisweilen, wenn regelmäßig auf Formen kooperativen Arbeitens zurückgegriffen wird, in denen auch Schüler wie Sebastian eine Aufgabe übernehmen können.

**Herausforderung:
Unterrichtsgestaltung**

- Es mag frustrierend sein, dass liebevoll und mühsam vorbereitete Arbeitsmaterialien in Sekundenschnelle zerstört werden. Lassen Sie sich dennoch nicht dazu hinreißen, enttäuscht oder gar mit Strafe zu reagieren. Werden Sie emotional, so „bestätigen“ Sie letztlich das negative Selbstbild eines solchen Schülers, statt ihm entgegenzuwirken.



- Vermeiden Sie daher emotionale Äußerungen dem Schüler gegenüber, vor allem vor der Klasse. Vermeiden Sie alles, was den Schüler beschämen und sein Selbstbild weiter beschädigen könnte wie beispielsweise die öffentlich angekündigte und vollzogene Kostenübernahme für zerstörtes Material durch den Schüler oder auch die öffentlich eingeforderte „Reparatur“ beispielsweise durch Zusammenkleben- oder Bügeln-Lassen von Arbeitsblättern.
- Entwerfen Sie eher kleine Aufgaben, zerschneiden Sie Arbeitsblätter in Sinnabschnitte und kopieren Sie einzelne Aufgaben aus Büchern, die Sie dem Schüler nach und nach anbieten können. Kleine Aufgaben wirken von Anfang an überschaubarer und führen Schüler schneller zu Erfolgserlebnissen. Erweist sich dies als zielführend, kann das Arbeitsvolumen langsam gesteigert werden.
- Bereiten Sie mehrere Aufgaben zur Wahl vor und zeigen Sie diese dem Schüler zunächst nur. Die Möglichkeit, entscheiden zu können, ermächtigt ihn einerseits, andererseits entsteht eine Verantwortung, mit der dann getroffenen Wahl angemessen umzugehen.
- In besonders massiven Fällen kann es hilfreich sein, Aufgaben möglichst unzerstörbar zu machen und sie beispielsweise in laminierte Form anzubieten.
- Haben Sie immer mehrere Kopien sowie viele Ersatzmaterialien vorrätig. Es kann sein, dass sich Kinder wie Sebastian nach einer ersten Frustentladung doch dazu „verführen“ lassen, sich mit einer Arbeit auseinanderzusetzen. Unterbreiten Sie dabei Ihre Angebote so neutral und „unauffällig“ wie möglich, um der Störung nicht zu viel Raum innerhalb der Klasse zu geben.
- Arbeiten Sie mit betroffenen Schülern zum Bilderbuch „Robbi regt sich auf“, insbesondere zu jenen Aspekten, bei denen sich „Robbi“ selbst schadet (konkrete Tipps in Müller/ Temper 2018, 37 ff.).



- Dringend abzuraten ist von allen Formen von Verstärkerplänen und Token-Systemen. Schüler, die stark frustriert sind, können nicht abwarten, bis sie sich eine gewisse Zahl an Tokens erarbeitet oder angespart haben. Ganz im Gegenteil: Für sie sind solche Formen der Verhaltensrückmeldung eine Qual.
- Gespräche mit Eltern und Schüler werden aller Wahrscheinlichkeit nach nicht ausreichen. Besonders Einzelgespräche mit betroffenen Schülern können verunglücken, weil man ihnen darin ihre Situation vor Augen führt und sie sich ihrer Hilflosigkeit bewusst werden. Dies führt nicht zur Lösung, sondern zu weiteren Komplikationen.